

DER ANONYME GRUND. EINE
TRANSCENDENTALPHÄNOMENOLOGISCHE
RECHTFERTIGUNG DES REALITÄTSBEGRIFFS AUF
DER GRUNDLAGE DER PHÄNOMENOLOGIE
DES UNBEWUSSTSEINS

CHIBO ZHOU

The Anonymous Reason. A Transcendental-Phenomenological Justification of the Concept of Reality based on the Phenomenology of Unconsciousness. The aim of this article is to elucidate the contribution that Husserl's "Phenomenology of the Unconsciousness" makes to the transcendental philosophical problem of reality. The term "transcendental philosophical problem of reality" is used to describe the challenge of conceptualising a reality that is both immanent in consciousness and yet transcends it. Firstly, an investigation of how the concept of reality is addressed in Husserl's transcendental phenomenology is presented. Secondly, a particular challenge associated with the problem of reality within Husserl's approach is identified. Finally, a comprehensive analysis of Husserl's phenomenology of the unconscious is undertaken, with the aim of reconstructing the transcendental-phenomenological justification of the concept of reality through the exploration of the unconscious.

Keywords: Husserl, reality, unconsciousness, transcendental phenomenology, the anonymous ground.

Gegenstand der folgenden Erörterungen ist der Beitrag der „Phänomenologie des Unbewusstseins“ zur Realitätsproblematik. Gemäß dem Vorschlag von Alexander Schnell ist Realitätsbegriff einer der Begriffe, die wesentlich Husserls Phänomenologie und die klassische deutsche Philosophie zusammenhängen. Die transzendentalen Philosophen (sowohl klassische deutsche Philosophen als auch Husserl) zielen darauf ab, den Realitätsbezug von menschlicher Erkenntnis zu begründen und zu rechtfertigen. Die Schwierigkeit ergibt sich jedoch daraus, dass der Realitätsbegriff der transzendentalen Philosophie seit Kant ein solcher Begriff ist, der in einer „Spannung von beiden voneinander nicht zu trennenden Pole“ steht. Er oszilliert, so Schnell, zwischen einer auf ein „Ich“ zentrierten Zugänglichkeit und „einer mit der fremden

Chibo Zhou ✉

Andersheit konfrontierenden Äußerlichkeit.“¹ Die transzendentalphilosophische Frage liegt darin, wie es überhaupt *möglich* ist, dass unsere Erkenntnis eine „Realität“ hat, die gleichzeitig immanent in dem Bewusstsein steht und trotzdem das Bewusstsein transzendiert. Für den vorliegenden Aufsatz gilt Husserls Phänomenologie des Unbewusstseins als eine Theorie, die sachlich einen bedeutenden Beitrag zur Lösung dieser Frage leisten. Mithilfe der Phänomenologie des Unbewusstseins beschäftigt dieser Aufsatz damit, eine transzendentalphänomenologische Rechtfertigung für den Realitätsbezug der Erkenntnis zu geben.

Die folgenden Überlegungen gliedern sich in drei Schritte. In einem ersten Schritt ist eine „phänomenologische Rechtfertigung des Realitätsbegriffs“ vorzustellen. Es lässt sich zeigen, wie der phänomenologische Wahrheitsbegriff mit dem Realitätsbegriff zusammenhängt und wie die zu rekonstruierende Rechtfertigung in diesem Zusammenhang liegt. Der zweite Schritt wendet sich der Schwierigkeit von dieser Rechtfertigung zu: sie könnte gescheitert sein, wenn die *Genesis* der dem Realitätsbezug zugrunde liegenden „*unbewussten* Sphäre“ nicht erklärt wird. In einem dritten Schritt versuche ich, eine Lösung für diese Schwierigkeit in der Phänomenologie des Unbewusstseins bei Husserl aufzufinden. Damit soll eine grundlegendere Gestalt der phänomenologischen Rechtfertigung vom Realitätsbegriff aufgezeigt werden.

1. EINE PHÄNOMENOLOGISCHE RECHTFERTIGUNG DES REALITÄTSBEGRIFFS IM ZUSAMMENHANG MIT DEM PHÄNOMENOLOGISCHEN WAHRHEITSBEGRIFF

Vor dem Hintergrund der phänomenologischen Rechtfertigung des Realitätsbegriffs bei Husserl erscheint es erforderlich, den Sinn des Begriffs „Realität“ zu klären. Diesbezüglich übernehme ich eine systematische These von Alexander Schnell. Der Analyse Schnells zufolge liegt Realitätsbegriff in einer inneren Spannung. Auf der einen Seite muss das Reale das „Sein-für...“ sein. D. h. es muss sich auf ein „Ich“ beziehen. „Realität ist dieser Auffassung nach ein Sich-darstellen dessen, was einem unmittelbar zugänglich ist und das in gewisser Weise auf jeden Einzelnen zentriert zu sein scheint.“² Auf der anderen Seite reduziert sich der Realitätsbegriff „gerade nicht auf einen individuellen Standpunkt, sondern verweist je auf ein ‚Mehr‘ gegenüber dem jeweiligen ‚Sein-für...‘, welches ‚Mehr‘ die verschiedenen möglichen Zugangsweisen zum Realen gleichsam versammelt und erst möglich macht, dass es Sein-für... überhaupt gibt.“³ Dabei muss eine Grenze von „außen“

¹ Alexander Schnell, „Zum systematischen Erbe der Klassischen Deutschen Philosophie in der transzendentalen Phänomenologie (unter besonderer Berücksichtigung des Realitätsbegriffs)“, in *Horizon*, Nr. 4 (2), 2015, S. 10–24.

² Alexander Schnell, *Was ist Phänomenologie?*, Frankfurt am Main, Klostermann, „Rote Reihe“, 2019, S. 163f.

³ *Ibidem*.

gesetzt werden, die „unsere Wünsche–aber auch unsere Wirkungsmächtigkeit–übersteigt“⁴.

Schon in den Konzeptionen der transzendentalen Philosophie von Kant, Fichte und Schelling ist die Untersuchung nach dem Realitätsbezug ein Kernprojekt. Zu dieser Untersuchung gehört wesentlich, Aufschlüsse über denjenigen transzendentalen Grund zu geben, der diese „Realität“ überhaupt ausmacht, die sich durch solche innere Spannung geprägt wird. Eine sehr aufschlussreiche Konzeption, die eine Antwort auf diese Frage zu geben versucht, lässt sich in Schellings *System des transzendentalen Idealismus* von 1800 sehen. Nach Schellings Auffassung besteht die Genesis der Erfahrungsgegenstände in einer anonymen Sphäre.⁵ Diese anonyme Sphäre kann als Ort definiert werden, an dem das Subjekt, das sich noch in einem „unbewussten“ Zustand befindet, die Erfahrungsgegenstände *im Voraus konstituiert*. Die vorausgehende „unbewusste Operation“ konstituiert die Realität der intentionalen Gegenstände im nachkommenden Bewusstseinszustand. Die Gegenstände erscheinen dabei sowohl als vom Subjekt „gehabte“ Gegenstände als auch als unabhängig vom Subjekt und nicht von dem bewussten Subjekt willkürlich veränderbar. Folglich impliziert die Erkenntnis der Gegenstände immer die Erfassung der sich hinter den Gegenständen verbergenden Tätigkeiten. Daher kann eine Aussage Schelling zufolge insofern als wahr angenommen werden, als die zu erkennenden Gegenstände genau in dieser Weise sich ausweisen. Eine ähnliche theoretische Konzeption ist in Husserls Phänomenologie zu ersehen.⁶ Husserls fundamentale Einsichten lassen sich anhand Schnells Vorschlag wie folgt zusammenfassen:

1. Die Zuschreibung der Realität von intentionalen Gegenständen erfolgt aufgrund einer vorausgehenden anonymen Konstitution.
2. Die Rechtfertigung des Realitätsbegriffs wird mit dem phänomenologischen Wahrheitsbegriff eng verbunden. Einerseits basiert die Realität auf der Prämisse des vom Subjekt unabhängigen „wahrmachenden Gegenstands“. Andererseits ist ein Gegenstand insofern „wahrhaft“, als er vollkommen und adäquat erfasst wird.⁷

Die Argumentation für die erste Aussage ergibt sich aus der Darstellung von dem Grundcharakter des Realitätsbezugs, dass der reale Gegenstand einerseits von einem Subjekt „gemeint“ werden muss, d. h. ihm zugänglich sein muss, andererseits „mehr“ als „gemeint sein“ muss. Diese Darstellung lässt sich in der *Cartesischen Meditationen* finden.

⁴ *Ibidem*.

⁵ Vgl. F. W. J. Schelling. *System des transzendentalen Idealismus (1800)*, Hrsg. v. H. D. Brandt u. P. Müller, Hamburg, Felix Meiner, 2000, S. 96ff.

⁶ In einem Aufsatz vergleicht Ni Yicai diesen Gedanken Schellings mit Husserls Theorie der passiven Synthese. Siehe Ni Yicai, „Schelling and Husserl on the Concept of Passive Synthesis“, in *Phänomenologische Forschungen*, 1 (1), 2021, S. 187–205.

⁷ Vgl. Alexander Schnell, „Zum systematischen Erbe der Klassischen Deutschen Philosophie in der transzendentalen Phänomenologie (unter besonderer Berücksichtigung des Realitätsbegriffs)“.

Intentionale Analyse ist geleitet von der Grunderkenntnis, daß jedes cogito als Bewußtsein zwar im weitesten Sinne Meinung seines Gemeintes ist, aber daß dieses Vermeinte in jedem Momente mehr ist (mit einem Mehr Vermeintes), als was im jeweiligen Momente als *explizit* Gemeintes vorliegt.⁸

Diese die Wünsche des Subjekts übersteigende „Mehrmeinung“ muss alles aktuelles, explizites Gemeintes begleiten. Sie stellt sich nicht in Klarheit, sondern in Dunkelheit, nicht explizit, sondern implizit dar. Diese dunkle Mehrmeinung sieht Husserl als „Wesensmoment“ aller Akte des Erkennens:

Dieses in jedem Bewußtsein liegende Über-sich-hinaus-meinen muß als Wesensmoment desselben betrachtet werden. Daß es aber *Mehrmeinung* von demselben heißt und heißen muß, das zeigt erst die Evidenz möglicher Verdeutlichung, und schließlich anschaulicher Enthüllung in Form wirklichen und möglichen Fortwahrnehmens oder möglichen Wiedererinnerns als von mir aus zu betätigendem.⁹

Der Moment der Mehrmeinung ist wesentlich, weil er als die „Potentialität“ der Bewusstseinsaktualität fungiert. Diese „Potentialität“ bezieht sich auf eine anonyme Sphäre, in der die intentionalen Gegenstände im Voraus konstituiert werden. Gerade durch diese verborgenen konstitutiven Leistungen, können „wir so etwas wie Merkmal, Eigenschaft, Teil als Explikate des Gemeintes geradehin vorfinden bzw. implizite meinen und dann anschaulich herausstellen.“¹⁰ Zur Aufgabe der intentionalen Analyse gehört wesentlich, die in der anonymen Sphäre verborgene Konstitution ans Licht zu bringen und „Evidenz“ zu gewinnen. Die Sphäre der Potentialität lässt sich in diesem Sinn als die Potentialität der Evidenz, als ein „Evident-werden-können“ bezeichnen.

In diesem Zusammenhang verbinden sich die beiden zuvor genannten Aussagen. Die die Realität bezeichnende Mehrmeinung wird als die im Voraus konstituierte reale Konstitution der wahrmachenden Gegenstände gezeigt. Diese schon konstituierte Sphäre steht wegen der vorgenannten Anonymität für das „Ich“ in einer „Äußerlichkeit“ und Unklarheit. Jedoch kann diese verborgene Leistung vom „Ich“ aus geklärt und darum als selbstgebend gezeigt werden. Die Grundidee des phänomenologischen Wahrheitsbegriffs wird in diesem Punkt deutlich gemacht: Die Wahrheit setzt unbedingt die vom Subjekt unabhängigen wahrmachenden Gegenstände voraus, die sich in einer bestimmten Weise ausweisen; aber die Gegenstände sind nur insofern wahrmachend, als sie adäquat erfasst werden. Denn genau die zu erfassende subjektive Leistung macht die Gegenstände aus. In *Ideen I* wird diese These von Husserl deutlich dargestellt:

⁸ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 1. *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*. Hrsg. v. S. Strasser, Den Haag, Martinus Nijhoff, 1973, S. 84.

⁹ *Ibidem*.

¹⁰ *Ibidem*.

Prinzipiell entspricht (im Apriori der unbedingten Wesensallgemeinheit) *jedem* „wahrhaft seienden“ Gegenstand die Idee eines möglichen Bewußtseins, in welchem der Gegenstand selbst originär und dabei vollkommen adäquat erfassbar ist. Umgekehrt, wenn diese Möglichkeit gewährleistet ist, ist eo ipso der Gegenstand wahrhaft seiend.¹¹

Es liegt nun nahe, dass diese These gerade eine phänomenologische Rechtfertigung für den Realitätsbegriff liefern. Husserls Verweis auf die Mehrmeinung eröffnet eine Sphäre, in der der Realitätsbezug ausgemacht wird. Der Prozess der Aufklärung des schon Konstituierten in dieser Sphäre bzw. der Prozess der des Strebens nach Wachheit lässt sich als ein Gang bezeichnen, in dem das objektive Reale von der bloßen Erscheinung allmählich getrennt wird. Diese Rechtfertigung wird von Alexander Schnell in folgender Weise zum Ausdruck gebracht:

Husserls These ist also, dass die Rechtfertigung der Notwendigkeit des Realen an den phänomenologischen (für ihn: den „ursprünglichen“) Wahrheitsbegriff, diesseits der konkreten Adäquation von „Verstand“ und „Sache“, gekoppelt ist. Wahrheit ist gleichsam die Grundfolie und das Telos der Intentionalität. Wahrheit ist das, was sich einstellt, wenn der intentionale Bezug „richtig“, „adäquat“ ist. Und umgekehrt hat der adäquate intentionale Bezug den „wahrmachenden“ Gegenstand zur Voraussetzung—wobei hier keine konkrete, individuelle Subjektivität ins Spiel kommt, sondern die „transzendentalen“ Bestimmungen einen „anonymen“ Status haben. Wahrheit ist die eigentliche Form a priori allen Weltbezugs.¹²

2. DIE APORIE DER PHÄNOMENOLOGISCHEN RECHTFERTIGUNG DES REALITÄTSBEGRIFFS UND HUSSERLS VERWEIS AUF DIE PASSIVE GENESIS

In den folgenden Überlegungen soll erklärt werden, in welchem Sinn die phänomenologische Rechtfertigung des Realitätsbegriffs einer Aporie ausgesetzt ist. Ein möglicher Einwand lautet, dass das oben erwähnte theoretische Bild zirkelhaft ist. Jedoch ist die dynamische Dimension dieser Konzeption nicht zu ignorieren, die darin besteht, dass die Aktualität und die Potentialität, das Erkennende und das zu Erkennende in einem Verhältnis des dynamischen Gleichgewichts stehen. Die Potentialität der Gegenstände kann aktualisiert und offenbart werden, aber jede Aktualität setzt wiederum eine neue Potentialität voraus, die erneu auf Erkennensakte verweist, die sich mit ihm verbunden sind, usf. Das Gebiet der Potentialität fungiert als ein „Vorgriff“ oder „Hintergrund“ für Bewusstseinsaktualität. Jede explizierte

¹¹ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 3/1. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, Erstes Buch, Hrsg. v. K. Schuhmann, Den Haag, Martinus Nijhoff, 1976, S. 329.

¹² Alexander Schnell, *op. cit.*

Perspektive und Eigenschaft des Gegenstands muss ein „Vorgriff“ vom „Gegenstand selbst“ voraussetzen. Dieser implizierte Vorgriff bzw. dunkle Mehrmeinung kann darum nicht in einzelner Erkennensakt ausgelöst, sondern nur „zurückgeschoben“ werden. In diesem Sinn betont Antonio Aguirre, dass sich der Zusammenhang zwischen der Bewusstseinsaktualität und dem „Vorgriff“ als ein dynamisches „Streben des Erfahrenden“ verstehen lassen soll, in dem das Erfahrende unaufhörlich versucht, „die Mannigfaltigkeit der nach Seiten, Perspektiven, Orientierungen verschiedenen Erscheinungen des Gegenstandes zu überwinden, um zu ihm selbst in die Evidenz der Habe des Gegenstandes selbst zu gelangen.“¹³ In diesem dynamischen Gang bleibt jedes Moment zweifach: einerseits die Potentialität, und andererseits die ihr entgegenstehende Aktualität. Diese unauflösbare Spannung gilt auch als der Grund von der inneren Spannung des Realitätsbegriffs.

Der Verweis auf die dynamische Dimension des Realitätsbegriffs hat jedoch die Aporie, die in dem Einwand implizit ist, nicht ganz aufgelöst. In dem Gang des „Strebens“ fällt es auf, dass die wechselseitige Begründung des Erkennenden und zu Erkennenden unerschöpflich ist. In diesem Fall fehlt dem Realitätsbegriff eine Letztbegründung. In der Analyse der dynamischen Dimension bleibt die zuvor genannte anonyme Sphäre, in der die intentionalen Gegenstände schon konstituiert werden, immer als „vorgezeichnet“ bzw. „vorgegeben“. Wenn die Interpretation dieser anonymen Sphäre immer „zurückgeschoben“ wird bzw. immer in dem Regress liegt, könnte der *Zusammenhang* zwischen den wahrnehmenden Gegenständen und den sie erfassenden subjektiven Akte nicht wirklich erklärt werden. Das Ziel, der Realitätsbezug durch diesen Zusammenhang zu rechtfertigen, könnte daher nicht erfüllt werden.

Die bisherige Darstellung erschöpft die Möglichkeiten von Husserls Theorie jedoch noch nicht. In § 38 der „Cartesischen Meditationen“ präsentiert Husserl eine Konzeption, die sich mit der anonymen Sphäre befasst. Dabei ist die Wendung zu einer genetischen Betrachtungsweise von entscheidender Bedeutung. Für den Umgang mit der anonymen Sphäre erweist sich eine statische Beschreibung als unangemessen; stattdessen wird eine genetische Erklärung als adäquate Ersatzstrategie betrachtet.

Das Grundmodell, unter dem eine statische Phänomenologie liegt, wird durch das Hyle-Morphe-Modell gekennzeichnet. Die vorherige Analyse des dynamischen Ganges ist beispielweise eine statische Beschreibung, die auf dem Hyle-Morphe-Modell basiert. In einer solchen Betrachtungsweise dienen die konstituierenden, objektivierenden Akte und die ihnen entsprechende Typen der Gegenständlichkeit immer als Leitfaden für die intentionale Analyse. Die zu konstituierende „Materie“ bzw. Potentialität der Gegenständlichkeit muss daher immer schon vorausgesetzt und vorgegeben sein.¹⁴ Daher deutet Antonio Aguirre, dass eine auf Hyle-Morphe-Modell basierende Betrachtungsweise „die unaufhebbaren Verweisenheit auf das

¹³ Antonio Aguirre, *Genetische Phänomenologie und Reduktion. Zur Letztbegründung der Wissenschaft aus der radikalen Skepsis im Denken E. Husserls*, Den Haag, Martinus Nijhoff, 1970, S. 144.

¹⁴ Zu diesem Unterschied siehe auch: Stefano Micali, *Überschüsse der Erfahrung: Grenzdimensionen des Ich nach Husserl*, Dordrecht, Springer, 2008, S. 41-45.

Nicht-Selbstgegebene“ zur Folge haben muss.¹⁵ Die in Frage stehende anonyme Sphäre kann in diesem Sinn nicht berührt werden, sondern wird ständig „ausgeblendet“. Folglich kann das Hyle-Morphe-Modell nicht mehr auf die Analyse der anonymen Sphäre selbst angewendet werden. In §38 wird diese Sphäre selbst von Husserl als die Leistung der *passiven Synthesis* dargestellt:

[...] Was uns im Leben sozusagen fertig entgegentritt als daseiendes bloßes Ding [...], das ist in der Ursprünglichkeit des *es selbst* in der Synthesis passiver Erfahrung gegeben. Als das ist es vorgegeben den mit dem aktiven Erfassen einsetzenden *geistigen* Aktivitäten.

Während diese ihre synthetischen Leistungen vollziehen, ist die ihnen alle *Materie* beistellende passive Synthesis immer weiter im Gang. Das in passiver Anschauung vorgegebene Ding erscheint weiter in einheitlicher Anschauung, und wieviel dabei auch <durch> die Aktivität der Explikation, des Einzelerfassens nach Teilen und Merkmalen modifiziert sein mag, es ist auch während und in dieser Aktivität stehende Vorgegebenheit, [...]. Doch eben diese Synthesis hat als Synthesis dieser Form ihre sich in ihr selbst bekundende Geschichte. Es liegt an einer wesensmäßigen Genesis, daß ich, das ego, und schon im ersten Blick, ein Ding erfahren kann.¹⁶

Es lassen sich drei Schritte in der zitierten Textstelle unterscheiden, in denen Husserl zunächst die anonyme Sphäre charakterisiert und sodann eine Analyse hinsichtlich der passenden Betrachtungsweise für diese Sphäre unternimmt.

1. Gegenstand des Zitats ist die „Materie“, die den geistigen Aktivitäten vorgegeben wird. Die Materie wird in ihrer Undurchdringlichkeit als ein „es selbst“ bezeichnet. Die geistigen Aktivitäten setzen die Materie voraus und die Materie stehen umgekehrt „immer in der Aktivität“. Dieses „Vorgezeichnete“ ist das oben erwähnte als Potentialität fungierende Anonymitätsfeld. Husserl nennt es „Substrat kennenzulernender Prädikate“.¹⁷
2. Insofern sie immer „vorgegeben“ ist, lässt sich die Materie als die einzigartige Leistung der passiven Synthese zeigen: Jedes „es selbst“ wird in der passiven Synthese gegeben.
3. Die Rückfrage nach verborgener Leistung der passiven Synthese verweist auf die „Geschichte der Materie“. D. h. jedes „es selbst“ hat eine „Geschichte“ hinter sich. Die intentionalen Gehalte werden „als Nachgestalten anderer, ihnen wesensmäßig vorangehender[...] Vorgestalten“ betrachtet.¹⁸ Anders als bei der Analyse von intentionalen Akten und ihnen entsprechenden Typen der Gegenständlichkeit behandelt Husserl hier eine Fragestellung, die sie mit der Geschichte der Materie beschäftigt. Diese Fragestellung weist auf eine genetische Phänomenologie hin.

¹⁵ Antonio Aguirre, *op. cit.*, S. 144.

¹⁶ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 1. *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, S.112.

¹⁷ Edmund Husserl, *op. cit.*, S.113.

¹⁸ *Ibidem*.

Die Pointe dieser Thesen liegt darin, dass die als „vorgegeben“ gekennzeichnete Materie in einer Analyse, in der die objektivierenden Akte als primär für den Forschungsgang gesetzt werden, nicht ans Licht gebracht werden kann. Daher ist diese „passiv konstituierte Vorgegebenheit“ nur unter der Perspektive der genetischen Phänomenologie zu verstehen. Wenn der Primat der aktiven objektivierenden Akte immer voreingestellt ist, bleibt der Grund der Realität immer in einem ausgeblendeten Feld. Daher ist es in dieser neuen Perspektive angebracht, den Primat der intentionalen Akte aufzugeben. Wie Stefano Micali hervorhebt, „Selbst das, was als der selbstverständlichste und elementarste Akt erscheint[...], hat eine Geschichte hinter sich“.¹⁹ Folglich verweist gerade „dieselbe als Leitfaden genommene Kategorie des Objekts“ auf eine „Urstiftung“: „Es liegt an einer wesensmäßigen Genesis, daß ich, das ego, und schon im ersten Blick, ein Ding erfahren kann.“²⁰ In diesem Sinn fragt Husserl nach der „Geschichte“ vom „es selbst“, bzw. nach der Weise, wie diese anonyme Sphäre „vorgegeben“ wird.²¹

Fassen wir die Befunde zusammen: Den vorherigen Erörterungen nach liegt der Kern der phänomenologischen Rechtfertigung des Realitätsbegriffs in der Erklärung des Anonymitätsfeldes. In diesem Bereich erfolgt die Vorgabe aller wahrmachenden Gegenstände. Die wahrmachenden Gegenstände sind zwar schon „da“. Aber es kann nur als wahrmachend gelten, wenn es als wahrhaft herausgestellt wird. Die in dieser Konzeption implizit enthaltene dynamische Dimension begründet zum Teil die zweifache Struktur des Realitätsbegriffs. Allerdings bleibt diese Begründung unvollständig und birgt das Risiko eines unendlichen Regresses. Um die Kohärenz der phänomenologischen Rechtfertigung des Realitätsbegriffs zu gewährleisten, ist eine gründliche Interpretation des Anonymitätsfeldes erforderlich, die sich mit einer Erklärung der Genesis der in passiver Synthesis gegebenen Materie verbindet. An dieser Stelle eröffnet sich ein bedeutsamer Spielraum für Husserls Phänomenologie des Unbewussten, die zur Erklärung des Anonymitätsfeldes und zur Rechtfertigung des Realitätsbegriffs beitragen kann. Dieser Punkt ist folglich von entscheidender Bedeutung für die weiteren Argumentationen.

3. PHÄNOMENOLOGIE DES UNBEWUSSTSEINS ALS DER SCHLÜSSEL

3.1. WARUM DIE PHÄNOMENOLOGIE DES UNBEWUSSTSEINS?

Ziel unseres Argumentationsgangs ist, eine Auflösung für die Aporie der phänomenologischen Rechtfertigung des Realitätsbegriffs aufzufinden. Der Schlüssel

¹⁹ Stefano Micali, *op. cit.*, S. 44-46.

²⁰ Edmund Husserl, *op. cit.*, S.112.

²¹ Stefano Micali, *op. cit.*, S. 44.

zur Lösung dieser Aufgabe liegt in einer Erklärung von der Genesis der in passiver Synthesis liegenden anonymen Sphäre. Die folgenden Überlegungen versuchen zu zeigen, in welchem Sinn die Phänomenologie des Unbewusstseins Husserls diesen Schlüssel liefern kann.

Um diesen Zusammenhang deutlich zu machen, ist es notwendig, die in Frage stehende anonyme Sphäre erneut zu analysieren. Diese Sphäre wird von Husserl als „Materie“, „es selbst“, „Vorgegebenheit“ bezeichnet. Sie verbirgt sich in der Anonymität, weil sie eine vorgegebene „Mehrmeinung“ darstellt, die in einem bestimmten Sinn für das als „Ichpol“ geltende Ich unzugänglich ist. Für jede Aktivität ist diese Sphäre schon eine „stehende Vorgegebenheit“, in der das aktive Subjekt in Ohnmacht fällt. Daher wird sie „es selbst“ genannt. An dieser Stelle ist darauf verwiesen, dass die „Abwesenheit“ des aufmerksamkeitsgebenden Subjekts gerade der Grundcharakter des Phänomens des Unbewussten ist. Im Beilage IV von *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität* wird dieser Sachverhalt deutlich gezeigt:

Aber jedenfalls musste es doch sagen, dass, wenn das Ich erwachte und eine Strecke seines vorgängigen Zustandes des Unbewusstseins erhaschen könnte, es sich nicht darin, nicht durch rückgewendete Reflexion finden könnte als zugehöriges gewesenes Ich.²²

In diesem Sinn ist die anonyme Sphäre ein Feld der „dunklen Intention“ bzw. des Unbewusstseins. Wie sich in Beilage VI von *Husserliana* XLII zeigt, definiert Husserl eine der Hauptaufgaben der Phänomenologie des Unbewusstseins als „die Suche nach Strukturen der Vorgegebenheit“. Der Gegenstand der Phänomenologie des Unbewusstseins lässt sich wie folgt charakterisieren:

Ich bin Subjekt für die Welt als vorgegebene; und die Vorgegebenheit auslegend, finde ich die allgemeine Struktur der Welt und korrelativ eine vorgegebene Struktur meines strömenden monadischen Seins. In meiner Monade hat sich diese Struktur aufgebaut als Vorgegebenheitsstruktur, als schon bestehende Potenzialität. Die Explikation setzt die Implikation voraus[...].²³

Man kann daher erwarten, dass Husserls phänomenologische Analyse des unbewussten Phänomens theoretische Ressourcen zur Erschließung der Geheimnisse der anonymen Sphäre liefern kann. Auch in diesem Band ist Husserls Untersuchungsaufgabe zur Phänomenologie des Unbewusstseins deutlich erkennbar:

²² Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 14, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Text aus dem Nachlass. Zweiter Teil (1921-1928)*, Hrsg. v. I. Kern, Den Haag, Martinus Nijhoff, 1973, S. 53. Dazu siehe auch Stefano Micali, op. cit., S. 61.

²³ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 42, *Grenzprobleme der Phänomenologie. Analysen des Unbewußtseins und der Instinkte. Metaphysik. Späte Ethik. Text aus dem Nachlass (1908-1937)*, Dordrecht, Springer, S. 23.

1. Zu erklären, wie die unbewusste Sphäre selbst, die sich jeder Aktivität entzieht und dieser dennoch zugrundelegt, entsteht. Diese Frage verweist auf die Genesis der hier erwähnten „Vorgegebenheit“ bzw. auf die Urstiftung der Realität.
2. Zu erklären, wie ein Zugang von Unbewusstheit zur Bewusstheit, von Potentialität zur Aktualität geschaffen wird. Diese Aufgabe lässt sich als die Frage nach der „Weckung“, nämlich das Anfangsproblem des Bewusstseins, zeigen.

Außerdem lassen zwei Arte des Phänomens des Unbewusstseins unterscheiden.

1. Unbewusstsein und Weckung in der Wachsphäre. Ich möchte in folgenden Überlegungen dieses Gebiet als Quasi-Unbewusstsein nennen.
2. Unbewusstsein *stricto sensus* (z. B. der Zustand des Bewusstseins vor der Geburt, in dem traumlosen Schlafen usw.) und dessen Weckung.

Es ist im Voraus anzumerken, dass die folgenden Überlegungen sich nur auf das Gebiet des Quasi-Unbewusstseins konzentrieren werden. Das theoretische Interesse der vorliegenden Erörterung liegt nicht darin, eine umfassende Ausführung für die Phänomenologie des Unbewusstseins zu erledigen. Ihr Anliegen ist es vielmehr, die hier diskutierten Probleme in Bezug auf die Rechtfertigung des Realitätsbegriffs zu beleuchten. Das Gebiet des Quasi-Unbewusstseins wird insofern einer ausführlichen Analyse unterzogen, als dass es eine Fundierung von der Mehrmeinung in Bewusstseinsaktualität mit sich bringt. Auch die Rechtfertigung des Realitätsbegriffs kann auf Basis dieser Analyse erfolgen.

3.2. EINE VERBESSERTE VERSION DER PHÄNOMENOLOGISCHEN RECHTFERTIGUNG DER REALITÄTSBEGRIFF

Unbewusstsein in der Wachsphäre ist nicht Unbewusstsein *stricto sensus*, sondern verweist auf den „unaufmerksamen“ Ichzustand und die dunkle Intention in der Wachsphäre. Im Text Nr. 1 von *Husserliana* XLII wird dieses Gebiet von dem hier thematisierten Bewusstseinsgebiet unterschieden:

Was für mich da ist, kann in doppelter Weise „da sein“—in dem Sinne des Daraufhinlebens [...] und des anderen Für-mich-da-Seins, ohne daraufhin zu leben.²⁴

Der Zustand in dem Sinn des „Für-mich-da-Seins, ohne daraufhin zu leben“ ist ein unaufmerksames Bewusstseinsgebiet. „Etwas“ ist „da“ für mich, dennoch auf eine „unaufgmerkte“ Weise. Dieser Unterschied ist jedoch für Husserl nicht distinkt, denn der unaufmerksame Ichzustand ist ungeachtet seiner Dunkelheit doch ein Ichzustand.

²⁴ Edmund Husserl, *op. cit.*, S. 13.

Die Differenz zwischen den zwei Zustände des „ichlichen Dabeiseins“ ist nur quantitativ. Daher ist das Ausdruck „unaufmerksam“ im strengen Sinne problematisch. Der zweite Zustand ist eine „besondere Stufe der Wachheit“²⁵ bzw. ein Zustand mit einer ganz niedrige „Gradualität“ der Aufmerksamkeit. Die „Unbewusstheit“ ist in diesem Sinn relativ.

Es ist wesentlich für die folgende Erörterung, dass das „Unbewusstsein“ hier durch den Begriff der Relativität und den der Gradualität charakterisiert wird. In vielen Stellen wird diese relative Unbewusstheit als die zuvor genannte „Mehrmeinung“, „Vorgegebenheit“ oder „Hintergründlichkeit“ bezeichnet.²⁶ In vorheriger Erörterung lässt sich der Charakter vom Anonymitätsfeld als das Fehlen von Aktivität bzw. die Abwesenheit des aufmerksamkeitsgebenden Subjekts bestimmen. Jetzt ist dieser Zustand genau gesagt als eine niedrige Gradualität der Aktivität zu sehen. Die niedrige Gradualität der Aktivität ist nicht Nichts, nicht ein absoluter Gegensatz der Aktivität, sondern ein besonderer Modi der Aktivität.

Bisher haben wir das Phänomen des Quasi-Unbewusstseins kurz beschrieben. Jetzt wenden wir zu einer detaillierteren Untersuchung aus der Perspektive der genetischen Phänomenologie.

Insofern das Quasi-Unbewusstsein als eine niedrige Stufe der Wachheit angesehen wird, ist die *Genesis der Wachheit* selbst hier näher zu erörtern. Die Wachheit hängt eng mit dem Begriff der „Affektion“ zusammen. Sie wird von Husserl dadurch charakterisiert, dass „das Ich ständig in Aktivität ist, ständig auf Affektionen antwortet, sich dem Affizierenden zuwendet, sich <mit ihm> beschäftigt“.²⁷ In der Phänomenologie Husserls bezeichnet der Begriff der „Affektion“ einen das Ich anziehenden Zug, der sich erst in der Zuwendung des Ichs entspannen kann. Gerade dieser Zug ermöglicht das „Dabeisein“ des Ich. Das ichliche Dabeisein bedeutet „Bei-Affektion-sein“. Aber die Affektion setzt vor allem die „Abhebungen“ im Sinnesfeld voraus. Im Text Nr. 2 von *Husserliana* XLII betont Husserl:

Hat ein Sinnesfeld den Modus einer völlig glatten, strömenden Verschmelzungseinheit[...], so ermöglicht es keine Sonderaffektion, keinen Modus der Aufmerksamkeit auf Einzelnes und damit keinen Gang der Objektivierung, in dem das Feld apperzipierbar wäre als ein Raumfeld von „Dingen“. Es fehlt an Abhebungen oder gar an scharfen Brüchen der glatten Strömung. [...]

Nur „Abhebung“ als Unterbrechung <des Strömens> in der Form des „absolut glatten“ Strömens, Verschmelzens ermöglicht eigentliche Affektion und damit Zuwendung und Aktivität, Beschäftigung damit.²⁸

²⁵ *Ibidem*.

²⁶ Vgl. Edmund Husserl, *op. cit.*, S. 23f., S. 35; Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 14. *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Text aus dem Nachlass. Zweiter Teil (1921-1928)*, S. 162.

²⁷ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*. Band 42. *Grenzprobleme der Phänomenologie. Analysen des Unbewußtseins und der Instinkte. Metaphysik. Späte Ethik. Text aus dem Nachlass (1908-1937)*, S. 34.

²⁸ Edmund Husserl, *op. cit.*, S. 26.

Die Abhebung ist das Ermöglichende der Affektion. Zu ihr gehören z. B. die Diskontinuität von der Kontinuität, die Unterbrechung von dem Strömen. Es fällt auf, dass Kontinuität ohne Diskontinuität undenkbar ist. Die Abhebung ist nur verständlich in dem Kontrast mit dem, wovon es abgehoben ist. Denn es dient als der nötige Hintergrund der Abhebung. Aus diesem Grund betont Husserl im *Husserliana* XI: „Abhebung war für uns also Abhebung durch inhaltliche Verschmelzung unter Kontrast“, und „Affektion ist in gewisser Weise Funktion des Kontrastes“.²⁹ Um den Kontrast zu ermöglichen, muss das Abgehobene mit dem, wovon es abgehoben ist, in Einheit stehen. Sie sollen ihre Verbände hat, sodass sie „nicht bloß nebeneinander, sondern ineinander“ und darum „konstratierbar“ sind.³⁰ Die Untersuchung der Einheitsbildung des Sinnesfelds gehört daher wesentlich zur Aufgabe der Phänomenologie des Unbewusstseins. Zur Leistung des Ichs gehört diese Einheitsbildung. Husserls Überlegung nach ist diese Einheitsstruktur als die Wesensbedingung zu verstehen, in der die jeweiligen möglichen abhebenden Gegenstände gegeben werden. Sie ist also die „unzerbrechliche“ Struktur der Gegenständlichkeit.³¹

Der vorgenommenen Analyse nach wird die Affektion von Einheitsbildung bedingt. Ohne die grundlegende Struktur der Gegenständlichkeit ist die Affektion nicht zu denken. Jede Affektion tritt in dieser fundamentalen Struktur ein. Es lässt sich jedoch fragen: Ist die Einheitsbildung ohne Affektion denkbar? Ist eine „leere“ Struktur der Gegenständlichkeit denkbar? Das „Unbewusstsein“ in diesem Sinn lehnt Husserl ab. Denn es wäre unverständlich, wie „ein pures affektives Nichts“ zu einem „aktiven Etwas“ werden könnte. Aus Nichts wird Nichts. Daher betont Husserl, dass die Affektion bereits in der Konstitution aller Gegenständlichkeiten eine essentielle Rolle einnimmt.³² „Für das Ich ist bewußtseinsmäßig Konsituiertes nur da, sofern es affiziert. Vorgegeben ist irgendein Konstutiertes, sofern se einen affektiven Reiz übt, gegeben ist es, sofern das Ich dem Reiz Folge geleistet“.³³ Wenn der affektive Reiz abwesend ist, kann das Ich nicht sich dem Gegenstand zuwenden und ihn konstituieren. Es fehlt dabei das „Affizierendes-im-Dabeisein-Haben“ des Ichs.³⁴

Es lässt sich konstatieren, dass das Verhältnis von der Affektion und der Einheitsbildung als eine „wechselseitige Abhängigkeit“ gezeichnet wird. Hinsichtlich

²⁹ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*. Band 11. *Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten (1918-1926)*, Hrsg. v. M. Fleischer. Den Haag: Martinus Nijhoff, S. 149.

³⁰ Vgl. Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*. Band 42. *Grenzprobleme der Phänomenologie. Analysen des Unbewußtseins und der Instinkte. Metaphysik. Späte Ethik. Text aus dem Nachlass (1908-1937)*, S. 27; S. 34.

³¹ Vgl. Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*. Band 11. *Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskript (1918-1926)*, S. 150, S. 162f.

³² Edmund Husserl, *op. cit.*, S. 132.

³³ Vgl. Edmund Husserl, *op. cit.*, S. 162, S.165.

³⁴ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 42, *Grenzprobleme der Phänomenologie. Analysen des Unbewußtseins und der Instinkte. Metaphysik. Späte Ethik. Text aus dem Nachlass (1908-1937)*, S. 41.

der Klärung der Genesis der Gegenstände schlägt Husserl vor, sowohl vorausgehende formlose Materie als auch leere objektivierende Form abzulehnen. Diese These steht jedoch folgenden Fragen gegenüber: Wenn Affektion in der Struktur der Einheitsbildung eintreten muss, so stellt sich die Frage, wie diese Konstitution überhaupt beginnt. Gibt es einen ursprünglichen „Moment“ bzw. einen ursprünglichen Augenblick, in dem der gesamte Prozess des Objektivierens überhaupt eröffnet wird?

Hinsichtlich dieser Fragestellung ist zu betrachten, dass die intentionalen Gegenstände unter der Perspektive der genetischen Phänomenologie „im konstituierenden Werden“ sind. Das „konstituierende Werden“ oder die Genesis ist als ein sich entfaltender dynamischer Gang zu verstehen: „Im Übergang von einem momentanen Jetzt zum nächsten momentanen Jetzt muß darin der Gehalt des einen und des andern Moments sich in Zusammengehörigkeit verbinden.“³⁵ Im Text Nr. 2 von *Husserliana* XLII wird dieser Gang in konkreter Weise charakterisiert:

Im primär Dabeisein bei der mich zu sich hinziehenden Spitze bin ich bei dem Ganzen, das in die Spitze ausläuft, sekundär dabei. So hat Tätigkeit immer ihr eigenes Rayon und zugleich einen Hintergrund, der noch mitspricht, auch wenn nicht auf ihn hingehört wird.³⁶

Da die Genesis der Gegenstände nun als ein dynamischer Prozess betrachtet werden soll, spricht Husserl von einer „Fortpflanzung“ der Weckung bzw. der Affektion.³⁷ Der entscheidende theoretische Punkt der Affektionslehre ergibt sich aus dem Aufschluss, dass Affektionen sich in einem kumulativen Prozess entfalten müssen. Die in der Fortpflanzung stehende Affektion setzt immer andere Affektionen voraus: „Haben wir ferner das Phänomen der Fortpflanzung der Affektion einmal gesehen, so werden wir sagen: Er tritt uns in Evidenz entgegen als Phänomen der Abwandlung vorhandener Affektion.“³⁸ Das „Ganze“ der Gegenstände ist das, was im Voraus steht. Dieses Ganze wird dann im Verlauf der Fortpflanzung der Affektion immer konkreter und klarer werden. Der Sache nach ist die in Frage stehende unbewusste Sphäre bzw. quasi-unbewusste Sphäre die vorausgehende Weckung bzw. Affektion im Prozess der Fortpflanzung, m. a. W. das vorausgehende ichliche Dabeisein. Im Vergleich zu nachkommender Bewusstseinsaktualität ist diese Sphäre eine „affektive Bewusstseinsvergangenheit“, die schon vage und im Ganzen erfasst ist und immerfort in das mitgesprochenen Hintergrundbewusstsein übergeht.

³⁵ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 11, *Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskript (1918-1926)*, S. 165.

³⁶ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 42, *Grenzprobleme der Phänomenologie. Analysen des Unbewußtseins und der Instinkte. Metaphysik. Späte Ethik. Text aus dem Nachlass (1908-1937)*, S. 35.

³⁷ Edmund Husserl, *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Band 11, *Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskript (1918-1926)*, S. 151.

³⁸ Edmund Husserl, *op. cit.*, S. 163.

Gerade im Blickfeld der genetischen Phänomenologie ist wiederum zu ersehen, dass die Sphäre des Quasi-Unbewusstseins durch den Begriff der Relativität und den der Gradualität charakterisiert ist. In *Husserliana* XLII fällt die häufige Verwendung des Ausdrucks von der „Kraft“ bzw. der „anziehenden Kraft“ zur Bezeichnung des Charakters der Affektion auf. Es sei darauf hingewiesen, dass der Begriff nicht als leblose, mechanische Kraft zu verstehen ist. Insofern das Ich immer ein den Affektionen zuwendendes Ich ist, betrachtet Husserl die fundamentale Seinsweise des Ich als „In-Kraft-Sein“. In diesem Sinn besteht die Grundbestimmung des Kraftbegriffs darin, dass die Kraft ihre eigene „Lebendigkeit“ besitzen und darum eine lebendige Kraft sein soll. In dieser Metapher der lebendigen Kraft werden Relativität und Gradualität besonders als Grundcharakter des Quasi-Unbewusstseins gekennzeichnet. Sowohl Sphäre des Quasi-Unbewusstseins als auch des Bewusstseins lassen sich als eine Totalität der Kräfte betrachten, in der die Kräfte nach Gradualität gemessen und miteinander verglichen werden können. Das Quasi-Unbewusstsein bzw. Bewusstseinsvergangenheit ist insofern nicht „kraftlos“ oder „leblos“. Es steht vielmehr in einem Stadium des Genesisprozess, in dem die Gradualität der Kraft relativ niedrig ist. Daher erscheint diese Sphäre als relativ dunkel und vage. In diesem Sinn schlägt Husserl einen „Relativismus der Affektion“ vor: „Überlegen wir aber den offenbar wesensmäßigen Relativismus der Affektion, wonach Merkliches unmerklich und Unmerkliches merklich werden kann, so werden wir bedenklich werden, ein Unmerkliches zu interpretieren als ein überhaupt nicht Affizierendes.“³⁹

Der ausschlaggebende Beitrag der Phänomenologie des Unbewusstseins zu unserer Aufgabe ist in einem weiteren Schritt Husserls erhalten, in dem Husserl basierend auf dem Relativismus der Affektion die Sphäre der Genesis des Bewusstseins als eine sich dynamisch entfaltende Totalität der Kraft interpretiert. Der Charakter dieser dynamischen Totalität wird wie folgt zum Ausdruck gebracht: „Sie ist, im ganzen betrachtet, eine affektive Einheit, hat danach eine einheitliche Lebendigkeit, in die alle Sonderaffektionen, die ihr zugehören, als Momente eingehen, als in ihr synthetisch vereinheitlichte.“⁴⁰ Von Husserl wird diese dynamische Totalität mit dem Metapher eines „Gesamtreliefs“ bezeichnet. Es ist zu betonen, dass diese Metapher nicht in einem statischen Sinn verstanden werden darf. Sie bezieht sich auf den Gedanken, dass die ganze (quasi-)unbewusste Sphäre bzw. die Sphäre der Genesis des Bewusstseins in einer gesamten synchronischen Einheitsbildung liegt, die der inneren relativen Differenzierung der Affektionen in einer dynamischen Weise unterhält. Der Grundcharakter dieser Totalität ist daher zweifach:

1. Das „Relief“ ist ohne ein ihm zugrundeliegender „Boden“ undenkbar. Ein Relativismus der Affektion ist auch unhaltbar, wenn die Affektionen nicht in einer

³⁹ *Ibidem*.

⁴⁰ *Ibidem*, S. 168.

gesamten synchronischen Einheitsbildung stehen. Die fortpflanzenden Affektionen liegen immer im *synchronischen Zusammenhang* miteinander.

2. Der Zusammenhang zwischen den fortpflanzenden Affektionen ist dennoch nicht präterminiert oder an sich fixiert, sondern bezeichnet sich als ein dynamisch sich entwickelndes Gefüge. Die Fortpflanzung der Affektionen verweist ständig auf neue Möglichkeiten, den bereits entwickelten Einheitszusammenhang neu zu bestimmen und sogar umzustrukturieren, wobei diese jedoch immer schon in einem irgendwie bereits strukturierten Einheitszusammenhang steht.

In dieser Totalität stehen die Affektionen in einem dynamischen Einheitszusammenhang. Die Intensität der Lebendigkeit kann sich sowohl erhöhen als auch verringern. Die Begriffe von Hoch und Niedrig, Steil und Sanft, Spitze und Breite sind relative. Ein als Hintergrund dienende Moment könnten in einem anderen Moment thematisiert wird. Das „Herauswölben“ muss sowohl „Abflachen“ als auch eigene Basis und bestimmten Hintergrund voraussetzen. Dieses theoretische Bild wird von Husserl so charakterisiert:

Ich gebrauchte schon den sehr passenden Ausdruck affektives Relief. Damit deutet sich einerseits die Einheit an, andererseits Höhenunterschiede für die verschiedenen einzelnen Momente, endlich auch die Möglichkeit von Gesamtterhöhungen oder ernidrigungen, sofern das affektive Relief sich je nachdem im Wandel der lebendigen Gegenwart stärker herauswölben kann oder mehr abflachen. Ich spiele hier an auf die Unterschiede der Frische, in der alle Gegenwartsgegenstände eventuell in raschem Übergang, aber in eins, an Bewußtseinslebendigkeit, an affektiver Kraft zunehmen, oder im Gegenfall abnehmen. Zugleich bestehen aber innerhalb jeder Gegenwart relative Lebendigkeitsunterschiede, Unterschiede affektiv wirksamerer oder minder wirksamer Daten. Daher also die Rede von affektivem Relief.⁴¹

Wir haben uns der Phänomenologie des Unbewusstseins zugewandt, um eine Aufklärung der zuvor in Frage gestellten anonymen Sphäre aufzufinden. Mithilfe des Aufschlusses hier lässt sich diese Sphäre neu definieren: 1. Das Anonymitätsfeld lässt sich als der Prozess der Genesis der Gegenstände bezeichnen. 2. Dieser Prozess ist eine sich dynamisch entfaltende und fortpflanzende Totalität der Kraft bzw. ein dynamisches Feld der Kraft, in dem die Kraft sich quantitativ differenziert.

Im Hinblick auf diese Konzeption liegt die These nahe, dass die dynamische Totalität der Kraft genetisch gesehen umfassender und ursprünglicher ist als die jeweiligen Polarisierungen (sei es die Polarisierung zwischen „subjektiv“ und „objektiv“, „immanent“ und „transzendent“, „formal“ und „material“). Dies ist so, weil die Differenzierungen, die die jeweiligen Pole voraussetzen, nur als interne und quantitative Differenzierungen innerhalb dieser dynamischen Totalität verstanden werden können. Nur ist dieser urgenetische Einheitszusammenhang nicht in aller

⁴¹ *Ibidem.*

Klarheit des Bewusstseins erfassbar: Entweder kommt die Reflexion zu ihm zu „spät“, so dass er bereits zu komplex entwickelt und durch Reflexion nicht mehr einholbar ist. Oder die Reflexion kommt zu „früh“, so dass sich das Ich im Modus der Kraftminderung befindet. Beide Aspekte zeigen, warum die Realität immer „mehr“ und umfassender ist als das, was in die Reflexion eintreten kann.

An diesem Punkt wird eine verbesserte phänomenologische Begründung des Realitätsbegriffs vorgestellt. Am Anfang dieses Artikels wird die Frage gestellt, weshalb der Realitätsbezug zugleich „immanent“ und „transzendierend“ sein kann. Nun wird festgestellt, dass diese Polarisierung aus einer genetischen Sicht eben nicht ursprünglich ist, sondern bereits zur *Abstraktion* von dem ursprünglichen dynamischen Feld der Kraft gehört. Die *innere* dynamische Differenzierung der Kraft geht der Unterscheidung von „Ich“ und „Sein“ voraus. Die beiden Pole sind sozusagen *Modi* der quantitativen Kraftdifferenzierung. Der scheinbare Widerspruch von Realitätsbegriff wird dadurch gelöst. Auf der einen Seite scheint die Mehrmeinung als unzugänglich für das Ich zu sein. Auf der anderen Seite gehört sie jedoch zur Ur-Leistung des Ichs. Dieses Modell des ichlichen Dabeiseins ist eine nicht-gegenständliche Version des Selbstbewusstseins, das als der Genesisprozess selbst bezeichnet werden kann. Sowohl die Realität der Gegenstände als auch die Realität des Ichs werden in diesem dynamischen Prozess hergestellt. Somit kann diese dynamische Totalität der Kraft als der anonyme Grund des Bewusstseins aufgezeigt werden. Das in der Genesis liegende Subjekt und Objekt sind nicht zwei voneinander getrennte Pole, sondern gehören wesentlich zu einem und derselben sich entwickelnden dynamischen Kraftfeld. Die Verschiedenheit der Gradualität der Kräfte setzt dieses Kraftfeld als immanenten Grund voraus. Basierend auf diesem theoretischen Bild kann man von einer ursprünglichen dynamischen und feldhaften „Identität“ zwischen dem Subjekt und dem Objekt sprechen.